

Wirkung in der Welt

Einweihung des Paula-Becker-Moderjohn-Hauses

Das Oktoberfest in der Böttcherstraße mit seinem stattlichen Ertrag zum Besten des Rote-Kreuz-Krankenhauses und die nachfolgenden Monate haben wohl den größten Teil der Bremer mit der wirklich ganz originellen Neuschöpfung bekannt gemacht, zu der sich unter immerfort mit neuen Ideen einhergehender Mitbürger Herr Ludwig Roselius bereitgefunden hat. Es ist ja auch sein Komplotz, das alleherwürdige Roseliushaus und die Bremen-Amerika-Bank, die er nun in seinem Sinne zu einem kleinen Reich für sich umkleidet hat. Wer weiß, bis wohin sich sein Ausbreitungsbedürfnis noch erstreckt hätte, wenn ihm nun nicht noch das Haus Schütting, die Wachsstraße, Martinstraße usw. im Wege ständen. Aber es genügt auch so, und kein Mensch sonst in Bremen wäre wohl in diesen trüben Zeiten auf den Einfall gekommen, aus einem total verwahrlosten Winkel am Rande unseres Marktplatzes, dieses Juwels des gesamten deutschen Landes, das zu machen, was es jetzt geworden ist. Auf der einen Seite haben Kunge und Scottland, die Architekten, auf der andern der Bildhauer Prof. Bernh. Goetger sich ausgewirkt, dieser einfach mit einer Anwendung der Bildhauerkunst auf die Architektur. Was dabei herausgekommen ist, wird nach dem allgemeinen und baukünstlerischen Geschmack unstritten bleiben. Aber man wird sich in Bremen daran gewöhnen, oder nicht nur das, man wird auch anerkennen, daß es gut ist, zeigen zu können, wie man hier nicht nur in der Ehrfurcht vor dem Alten erstirbt, sondern auch daneben neue Wege mit zu beschreiten magt.

Wer eine so schwierige Aufgabe, wie die Schöpfung der neuen Böttcherstraße, auf seine Schultern nimmt, rechnet nicht nur auf Urteil oder Dank seiner Mitbürger, will zum Besten Bremens etwas weiter hinaus damit wirken. Wir werden bald hören, wie die große Öffentlichkeit im Reiche sich über die Böttcherstraße in Bremen im allgemeinen, den Kunstwinkel des Paula-Becker-Moderjohn-Hauses im besonderen äußern wird, nachdem der Schöpfer, Generalkonsul Dr. Roselius in seiner großzügigen Art zur Einweihung etwa 500 Vertreter der gesamtdeutschen Öffentlichkeit am gestrigen Donnerstag nach Bremen zu Gäste geladen hat.

Die erst in letzter Zeit, soweit die Goetgerischen Bauten in Frage kommen, zu ihrem Vorteil fertiggestellten Baulichkeiten prangten zu Ehren der Gäste in grünem Girlandenschmuck, und im Inneren tat sich, wie und fertig, eine recht umfangreiche Ausstellung auf, zum Teil prächtige Altstücke aus unserer niederländischen Heimat, gesammelt von Ludwig Roselius, zum andern eine Ausstellung bremischer Künstler, und zur Weihe des Tages ein Paula-Becker-Moderjohn-Saal. Der letztere war es besonders, dem der Schöpfer an diesem Tage in Begleitung seiner Gäste die Weihe gab, um an der Hand dessen, was die verstorbene Künstlerin hinterlassen hat, zu zeigen, daß die ihr nachgetragene Ehrung wohl ihre Berechtigung hat. Wir werden auf diese Ausstellung noch des Näheren eingehen.

Die Eröffnungsfest

Um 11 Uhr vormittags versammelten sich die teils von weit her gereisten Teilnehmer im Festsaal des Hag-Hauses in der Böttcherstraße zur feierlichen Einweihung des neuesten Werkes von Roselius. Die Rundfunksender der „Norag“-Hamburg, Hannover und Bremen vermittelten die Feierstunde der Umwelt.

Der Bremer Senat war durch Bürgermeister Dr. Spitta und mehrere Senatoren vertreten. Unter den auswärtigen Gästen bemerkte man u. a. die Herren Paul Löbe, Präsident des Deutschen Reichstages; Geheimrat Dr. Bechlin, Reichspräsident; Gustav Noske, Oberpräsident der Provinz Hannover; Ministerialdirektor Schaeffer, Auswärtiges Amt; Ministerialdirektor Dr. Roffe, Reichswirtschaftsministerium. Von Reichstagsabgeordneten waren Dr. Breiksch, Dr. Gildemeister und Hermann Müller, Reichstagsabgeordneter, anwesend. Hervorragende Vertreter der Wirtschaft waren ebenfalls zahlreich erschienen, u. a. bemerkte man Generaldirektor Dr. Fahrenhorst, Vereinigte Stahlwerke, Geheimrat Stimming, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Rasch, geschäftsführendes Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie und viele andere.

Die Feierstunde wurde eröffnet durch die stimmungsvolle Musik der Schlussszene aus den „Meistersingern“ unter Leitung von Generalmusikdirektor Manfred Gurlitt.

Dann betrat

Dr. Ludwig Roselius

das Rednerpult, um in großangelegter, feierlicher Ansprache etwa folgendes auszuführen:

Sie alle heiße ich herzlich willkommen! Ich freue mich, daß Sie an dieser Feier teilnehmen. Es handelt sich hier um eine Feier, die deutsch, ganz deutsch ist, ohne den Keim wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Zwietigkeiten in sich zu tragen. Darf ich Sie alle bitten, der Feier dadurch eine besondere Weihe zu geben, daß Sie in folchem Geiste einer hohen Frau zu Ehren, mit mir den Tag verbringen.

Wir betreten den Wirkungskreis einer Frau, deren Ausstellung uns alle gleich macht. Die Menschen wer-



Paula-Becker-Moderjohn

den erst nach ihrem Tode gewogen. Die lebende Paula Becker-Moderjohn hätte mit blühenden Augen und lachendem Munde diese Feier abgelehnt. Die Tote muß uns gewähren lassen. Ihre starke Persönlichkeit verlangt von uns Rechenschaft. Seien wir einmal, was sie immer war, ehrlich gegen uns selbst. Es ist für Bremen recht gut, daß der Name Paula Becker-Moderjohn mit der Stadt verbunden bleibt. Das Wesen einer niederdeutschen Gemeinschaft besteht darin, zusammen stärker zu sein, als der einzelne. Eine Gemeinschaft, die solche Unterwerfung der Persönlichkeit dem Durchschnitt augenblicklich fordert, hat die Pflicht, das Ganze vorwärts zu bringen. Verlekt sie diese Pflicht, so wird ihre Begründung weislos und der Einzelne läßt sich nicht mehr in Unterwerfung unter den Geist des Durchschnitts binden.

Die Geschichte Bremens lehrt, daß ruhige Zeiten des Friedens und des guten Handels die Gefahr der geistigen Verflachung mit sich bringen. Unsere Väter und zum Teil auch wir selbst haben während der Wilhelmschen Periode an guter Architektur und Kunst Erhebliches vernichtet und durch Geschmackloses ersetzt. Die Reaktion konnte nicht ausbleiben. Die Anfänge einer geistigen Revolution Bremens machten sich vor dem Weltkrieg in den 80er Jahren bemerkbar. Das Kaiserreich hatte den geistigen Gerichtshof für das Schaffen des Einzelnen über Bremens Grenzen hinaus erweitert. München, Darmstadt, Berlin und andere Städte sollten der Gruppe Bremer Künstler in Wort und Tat die hohe Anerkennung, als noch das Gros der ehrenwerten Bremer Kaufleute Sonntags in die Kunsthalle zog, um die Freilichtmalerei mit offenem Gelächter ihren Freunden als besonderes Zug vorzuführen. Und die Klagen von damals, welche Verständnis für Vogeler, Madensen, Oberbed, Moderjohn und Finnen predigen, wiesen entrichtet als höchsten Diktandismus die Bilder von Paula Becker-Moderjohn zurück. Nur so konnte sie unter uns leben, in ihrer Kunst abgelehnt, verkannt und verläßt von jedermann. Die Paula hatte nur drei Jünger: Vogeler, Goetger und Rainer Maria Rilke. Die anderen kamen erst nach ihrem Tode und nach dem Erscheinen der Tagebuchblätter in der Zeitschrift der Ruffe Sag. Dann ist viel über sie geschrieben worden; es fanden sich Liebhaber für die Bilder.

Revolutionäre, wie Paula Becker-Moderjohn oder Bernhard Goetger geben Mißfaktoren, sie passen nicht in Atmosphäre, passen nicht in die feinen Stimmungen, hören das einheitliche Bild der Sammlungen. Deshalb bleiben sie besser für sich. Für sie gilt nicht der Maßstab einer Epoche, sie sind zeitlos in ihrer Kraft, Beurteilung oder Bewunderung zu erregen. Daß nur Goetger dieses

Ganz bauen konnte, wird jedem heute, da alles beendet ist, klar werden, der sich mit Paula Becker-Moderjohn eingehend beschäftigt hat. Für Paula paßt ebensomenig ein Tempel, wie eine Kunsthalle oder gar ein Bremer Haus. Ihre zeugende Kraft verlangt pulsierendes Leben, schaffende Hand. Goetger hat mehr als den zweckmäßigen Bau — er hat ein Kunstwerk geschaffen, das für Paulas Kunst den rechten Rahmen gibt.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Kunst Paulas zu analysieren. Die Kunsthistoriker werden erkennen, daß sie die Farbenwelt bereichert hat, wie kaum ein weiterer Künstler. Ihre Zeichnungen und Skizzen — auch die geringsten — sind voller Gefühl bei unaussprechlicher Virtuosität und werden ihren Ruhm als große Künstlerin begründen. Der Fall ist in unserer Zeit wohl einzig dastehend, daß ein Künstler seinen ganzen Nach-



Dr. h. c. Ludwig Roselius

laß ohne Sichtung und teilweise Vernichtung der Nachwelt preisgibt und doch jedes Schnippelchen Papier der Kritik standhält.

Zwischen Materie und Geist stehend, sind wir Menschen von Gott bestimmt, Materie in Geist zu verwandeln. Solches ist der innerste und heiligste Zweck unseres Lebens. Das ist das, was ich mit der Inschrift des Paula-Becker-Moderjohn-Hauses habe sagen wollen: Ein schwaches Weib ist stärker, als ein tapferer Held, wenn ihr Geist sie zum Führer macht.

Wie oft ist das Weib zu Unrecht aus seiner Stellung der völligen Gleichberechtigung verdrängt worden. Die ganze Frauenfrage, welche heute so sehr die Welt beschäftigt, wurzelt letzten Endes in einer unbedingten Überhebung des Mannes der Frau gegenüber. Die moderne Frau aber, in ihrer Selbstverteidigung, will sich zwingen, das auch zu tun, was der Mann kann. Man spricht von dem taufendjährigen Sklaventum der Frau, als hätte die Frau ganz für sich gelebt und wäre dadurch ganz anders als der Mann geworden. Man vergißt, daß die Eigenschaften der Eltern und ihre Lebensweise auf die Nachkommen ohne Rücksicht auf das Geschlecht einwirken.

Paula Becker-Moderjohn war Weib — nur Weib, in nichts strebte sie um Weiblichkeit mit dem Mann. Niemand suchte sie die Wahrheit ihres Sich-Weib-Fühlens oder ihres Weib-Seins zu verbergen, und doch ist Paula die Frau, die als erste in der Geschichte der Menschheit den Damm gebrochen hat, der über dem Leben der Frau gelegen hat. Paula ist ein Künstler von höchster, zeugender Kraft, ebenbürtig dem besten, den die Welt geboren hat. Als Weib steht sie allein unter den Männern der Kunstgeschichte. Sie hat der Welt eine neue Kunst gegeben, neu im Denken, neu in der Schöpfung und ganz unaussprechbar in ihrer Tragweite. Paula Becker-Moderjohn ist die Malerin der Wahrheit. In unserer Paula, die in Einfachheit die Größe suchte, ertönt die göttliche Inspiration zu einer Kraft, die den tastenden Verstand ganz ausschalten konnte und das reine Gefühl triumphieren ließ.

Was ist denn Wahrheit in der Kunst? Schön und häßlich sind nur Begriffe. Wollen wir aber diese beiden Worte als gegeben hinnehmen, so heißt Wahrheit das Häßliche im Schönen und das Schöne im Häßlichen erkennen. Sie suchte nicht das Modell, sie malte die Menschen ihrer Umgebung, die eines Dorfes, so wie sie waren — Dorfmenschen aus Inzucht enthanden und in der Enge des weltfernen Moorbornes aufgewachsen. Paula zerbricht mit weicher Hand die Form veralteten Denkens Menschenliebe, wie sie der Heiland lehrt, machte sie unüberwindlich. Keinem Meister ist es je

gelingen, uns Mutterliebe, Kindesjauchzen zum vollen Empfinden zu bringen. Sie tut es mit wenigen Strichen und zwar in Geschöpfen, die wir früher als Beleidigung unseres Schönheitsinstinktes empfunden hätten.

Paula als Frau, als Weib in des Wortes höchster Bedeutung, bedurfte nicht des Kampfes zwischen Verstand und Gefühl. Sie war so erfüllt von ihrem Erzeugen, daß es nichts für sie bedeutete, was andere dachten und sagten. Sie folgte ihrer Bestimmung, sie gab ihre Seele dahin, und so sind dann die ersten Bilder in dieser Welt entstanden, die Wahrheit und nichts als Wahrheit sind.

Mögen wir Männer doch recht das Göttliche im Weibe erkennen! Ist es denn wirklich an dem, daß wir die schöpferische Kraft für uns allein in Anspruch nehmen dürfen? Ohnmächtig ist der Mann in seinem Schaffen, steht ihm nicht das Weib zur Seite. Feinster Feinsten feinsten Empfindens bedarf es, schöpferische Kraft zu zeugen. Sei es Mutter, Schwester oder Weib, seien es selbst die gedachten Gedanken an die Toten, oder die Vielen, die mit dem Mann durch das Leben schreiten — immer ist es der Kontakt mit dem weiblichen Gegenpol, der den Mann zur Schöpfung treibt.

Der Mann ist doch immer nur ein Abschluß der Vergangenheit, während das Weib die Zukunft in sich trägt. Das Weib trägt in seinem Schoße den Sieg über alle Vergangenheiten. Schöpfend, zeugend im Leben, im göttlichen Sinne ist nur die Frau. Schwer aber rächt sich für die Menschheit die Verkenning der erhabenen, der größeren Mission des Weibes. Frauen sind nicht nur Spiel- und Sportgefährten, sie sind noch weniger die Boten unserer Wünsche und Begierden und schon garnicht Untertanen unseres Schöpferwillens. Sie sind vielmehr Urheber und Vermittler unserer Schöpfungskraft. Der Gebundenheit unserer Zeit stehen sie zeitlos gegenüber.

Mit der Verlesung eines sinnreichen Gedichtes zur Verherrlichung der Frau beschloß der Vortragende seine Weiberebe.

Den geistreichen und freimütigen Ausführungen Ludwig Roselius' folgten spontane Beifallsbekundungen der Zuhörer.

Dann nahm im Auftrage der anwesenden Verwandten von Paula Becker-Moderjohn Dr. Becker-Glauch, der Bruder der verstorbenen Malerin, das Wort, um den Dank der Familie für die Errichtung des Paula-Becker-Moderjohn-Hauses durch Roselius' schöpferischen Geist und Bernhard Goetgers schaffende Hand auszusprechen. Er knüpfte hieran die Erzählung einiger interessanter Einzelheiten aus dem Leben seiner Schwester.

Als letzter Redner der Einweihungsfeier nahm

Bürgermeister Dr. Spitta

das Wort und führte etwa folgendes aus:

Es wird in Ihrer aller Sinne sein, wenn auch ich mit einem Dank an Herrn Roselius beginne, mit einem Dank dafür, daß wir an dieser Feier teilnehmen dürfen, mit einem Dank vor allem aber für das, was es für Bremen und alle, die für künstlerisches Schaffen aufgeschlossen sind, bedeutet, daß Herr Roselius die alte, verfallene Böttcherstraße durch Künstlerhand neu ersehen ließ und nun seine wertvolle Sammlung von Werken Paula Becker-Moderjohns der Allgemeinheit zugänglich macht.

Bremen ist keine Stadt der Kunst, sondern des Handels, des Gewerbes und der Schifffahrt. In seiner tausendjährigen Geschichte hat es stets schwer um sein Dasein kämpfen müssen. Seine Bürger haben ihre ganze Kraft aufwenden müssen, um sich wirtschaftlich zu behaupten. Das hat, verbunden mit der Schwere des niederdeutschen Klates ein ernstes Geschlecht heranwachsen lassen. Aber daß Bremen dieses harte Los zugefallen ist, hat auch kraftvolle Charaktere mit eigenem Willen und eigenen Gedanken erzoget. Bremen hat wieder und wieder Männer gehabt, die selbständig neue Wege einschlugen und die von dem, was sie durch ihre wirtschaftliche Arbeit errangen, der Allgemeinheit zugute kommen ließen.

Und wieder und wieder sehen wir in Bremen auch Männer, die von der Überzeugung getragen sind, daß alle äußeren Güter nur als Mittel zur Schaffung geistiger Güter Sinn und Wert haben. Diese Erkenntnis hat unser Rathaus geschaffen, sie hat unsere Stadt mit Denkmälern geschmückt und Sammlungen von Kunst und Wissenschaft ins Leben gerufen, sie hat die Festungswerke Bremens in einen Gürtel grüner Anlagen und eine Viehweide in einen Park verwandelt.

Der Ausgang des Weltkrieges hat Bremen aufschwerste getroffen; seine Handelsflotte ist ihm genommen sein Außenhandel brennend worden. Im härtesten Ringen muß es schrittweise das verloren wieder zu gewinnen suchen. In solcher schweren Zeit ist die neue Böttcherstraße geschaffen worden. Und wie der Bauherr für sein Leben und Arbeiten Freiheit der Bewegung beanspruchte, so hat er den Künstlern, denen er den Bau der Böttcherstraße anvertraut hat, die Freiheit gegeben, daß jeder von ihnen nach seiner künstlerischen Eigenart schaffen konnte. So haben die Künstler ihr Werk in den Strom der Meinungen und Kritik gestellt, unbekümmert um Lob und Tadel, in dem Vertrauen, daß die Welt nicht berufen ist, das endgültige Urteil über Wert und Unwert von Kunstwerken zu fällen und das Schicksal der Nachwelt unzerstört bleibt. Und aber sei die Böttcherstraße ein Symbol dafür, daß nur der Geist, der nicht dem Nutzen und dem Tage dient, unser Volk wieder emporschaffen kann.

Denn wie Deutschland noch immer unter schwersten Lasten politisch und wirtschaftlich um sein Leben ringen muß, so ist unser Volk auch in tiefer seelischer und

geistiger Not und wird nicht zur erfekten inneren Erneuerung kommen, wenn es nicht wieder lernt, Sein und Schein, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden und das zu erkennen und maßgebend sein zu lassen, was uns alle verbindet.

Bremen hat Paula Becker-Moderjohann wachsen und reifen sehen, denn sie war unser. Wir kennen die bedingenden, fördernden und hemmenden Einflüsse ihres Lebens, den ersten Vater mit seinem strengen Gerechtigkeitssinn und seiner sorgenden Güte, die Mutter, der niemand begegnen konnte, ohne bereichert von ihr zu gehen, die Geschwister, die Freunde, die Lehrer; wir kennen ihre heimische und niederdeutsche Heimat, ihre Studienjahre in England, Berlin, Worpsswede und Paris.

Nun wird das nach ihr genannte Haus einen wesentlichen Teil ihrer Werke umschließen, ein Haus, erbaut von dem Künstler, der als der Ersten einer die große Künstlernatur Paula Becker-Moderjohanns erkannt hat, von dem Künstler, dem sie die Worte schrieb: „Daß Sie an mich glauben, das ist mir der schönste Glaube von der ganzen Welt, weil ich an Sie glaube.“

Uns aber und allen, die vor diese Bauten der Wälderstraße und vor diese Werke Paula Becker-Moderjohanns treten, liegt es ob, die Hüllen des Gewöhnlichen und Überkommenen, die Vorurteile und vorgefaßten Meinungen abzutreiben und uns in Einfachheit und Schlichtheit aufzuschließen für das, was uns diese Schöpfungen zu sagen haben. Das ist der beste Dank an den Bauherrn und Sammler, der auch für uns gebaut und für uns gesammelt hat, das ist gewiß auch der erwünschte Dank an die Künstler, die in der Wälderstraße Werke ihrer künstlerischen Individualität geschaffen haben, das ist endlich der würdigste Dank für das, was Paula Becker-Moderjohann uns geschenkt hat, und zugleich der einzige Weg, daß sie, die unser war in ihrem äußeren Leben, auch in ihrem inneren Leben und Schaffen ganz unser werde.

Diese Rede des Bürgermeisters Dr. Spitta wurde ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Serenade von Spahn beschloß die stimmungsvolle Einweihungsfeier, an die sich dann eine Führung durch das Paula-Becker-Moderjohann-Haus und eine Besichtigung des Paula-Becker-Moderjohann-Saalles sowie der Ausstellung Bremer und Worpssweder Künstler in der Kunstschau anschloß.

Nach der Besichtigung verteilte man sich auf alle Gasträume zum Frühstück, wozu unsere Reichswehrkapelle unter Obermusikmeister Boigt vom Rondel der Wälderstraße aus ein vorzügliches Konzert darbot. Der Nachmittag galt einem Empfang der Gäste im Heim des Herrn Generalkonsul Kofelins am Osterdeich, und am Abend fand man sich wieder gefellig in der Wälderstraße zusammen. Was da Küche und Keller des Wirtschaftsbetriebes boten, was die herzliche Gastfreundschaft und hoff-

Missionssekretär C. Spieß in Bremen

Die diesmalige Jahresfeier, am Sonntag, den 29. Mai, begann mit einem Morgen-Gottesdienst in U. S. Frauenkirche, der der Einführung des neuen Inspektors der Norddeutschen Mission, des Pastors G. Stoevesandt, vorher an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, galt. Die Einführung, vollzogen von D. Schluntz aus Hamburg, stand unter dem Worte aus 1. Mose 22, 3: „Abraham ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte“. Glaube und Gehorsam, die beiden Wegweiser im Leben Abrahams, seien auch die Leitsterne im Amt des Neuerwählten. Der Einführung folgte die feierliche Einsegnung, bei der einige Amtsbrüder dem neuen Missionsinspektor passende Bibelworte zuriefen. Dann wandte sich der Neuerwählte an die zahlreich versammelte Missionsgemeinde mit dem Worte: „Und Adam war Gottes“. Nach diesem Wort halten auch wir fest: die ganze Menschheit ist und bleibt Gottes. Die Mission ist das Wort an der Menschheit der Welt. Die Abendversammlung in der Union war ebenfalls recht gut besucht. Hier kamen die auswärtigen Vertreter der Norddeutschen Mission zu Worte. Aus den zehn Reden, die gehalten, seien einige markante Worte wiedergegeben: Das Evangelium Jesu verpflichtet zur Missionsarbeit. Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich in der Mission in der Schwachheit der Menschen. Die Mission lebt von der Siegesgewißheit. Hinter der Front steht die Missionsgemeinde im Gebet. Das Größte, was wir besitzen: die Gemeinschaft mit dem Lebendigen Gott — das hat auch der afrikanische Christ. Und darin erlebt er das Beste wie wir. Die Kraftquelle ist erschlossen zum Heile der Menschheit. Der Montagmorgen rief die Vertreter noch besonders zusammen zur alljährlichen „Mitgliederversammlung“, die auch diesesmal in Stephani-Gemeindehalle stattfand. Pastor Rosenboom legte seiner Andacht die Worte aus Jesajas 33, 22 zu Grunde: „Der Herr ist unser Richter, Meister und König; der hilft uns.“ Diese Worte geben in der Mission die richtige innere Stellung. Gott richtet uns, daher ist er unser Meister. Er ist unser König, denn er macht uns stark in seinem Königreich. Die Mission ist nicht ein Werk auf verlorenem Posten; es ist ein Werk, dem alle Zukunft gehört. Der Jahresbericht, erstattet von D. Schluntz, wies in besonderem auf drei wichtige Tatsachen auf dem Missionsfelde unserer Mission in Togo hin. Mit dem 1. Februar 1926 hat die Norddeutsche Mission ihre Selbstständigkeit wieder erlangt, am 29. März 1926 wurde das gesamte Schuleigentum der Mission zurückgegeben und am 6. Oktober 1926 kamen zum erstenmale die eingeborenen Pastoren des englischen und französischen Togo-gebietes zu einer gemeinsamen Konferenz in So in Englisch-Togo zusammen. Heute zählt die Ewe-Kirche in Westafrika 26 000 Christen und 6000 Schüler. Der Eingeborenenstab besteht aus 222 Lehrern und Lehrerninnen, wovon 143 im englischen und 79 im französischen Togogebiete tätig sind. Mit besonderer Freude ist hervorzuheben, daß diese Kirche Logos im Jahre 1926 nahezu 200 000 Mark zur Weiterführung und Ausbreitung ihrer Missionsarbeit aufgebracht hat. Eine Leistung, vor der jedermann Achtung haben wird. Da sehen wir, was eine Eingeborenen-Kirche vermag.

Auch aus der Heimatarbeit ist Erfreuliches zu berichten. Hier zeigt die Einnahme in 1926 die schöne Mehreinnahme von 30 000 Mark gegenüber dem Jahre 1925. Damit sind nahezu 90 000 Mark Einnahme zu verzeichnen. Diese Summe hat die Ausgaben nicht ganz gedeckt; sie betragen nahezu 100 000 Mark. Trotzdem: es ist überall vorangegangen, und wir hoffen auf weiteres fröhliches Mitwirken unserer Freunde; denn von ihrem Beistande und treuem Untersützen sind wir abhängig. Neben den eingeborenen Mitarbeitern stehen unsere europäischen Missionare und Missionarinnen ohne die afrikanischen Prediger und Lehrer, wie selbst immer wieder betont, nicht sein können. Und für unsere Missionsleute draußen haben wir die Mittel aufzubringen. — Hervorzuheben aus dem Berichte ist noch das Eine, daß die englische Regierung jetzt die Zustimmung getroffen hat, daß in den ersten 3-4 Schuljahren der Unterricht in der Eingeborenen-Sprache zu geben ist. Es ist das ein Verdienst des früheren Missionars der Norddeutschen Mission, des jetzigen Professors Dr. Weitemann an der Berliner Universität. Er selbst war zu einem Vortrage über die gegenwärtigen Veränderungen in Westafrika gerufen worden, auch auf der Mitgliederversammlung zugegen. Auf den Inhalt dieses überaus reichhaltigen, gründlichen Vortrages kann leider des Platzes wegen hier nicht eingegangen werden. — Nicht unerwähnt soll bleiben die treue Mitwirkung am Missions-Jahresfest von seiten des Brüderchors des Krankenhauses. Er trug viel zur Belebung der Feierstunden bei.

Arbeitsrecht in Bäckereien und Konditoreien

Aus den Kreisen des Deutschen Konditorenbundes wird geschrieben: Die Regierungsparteien haben im Reichstag in der Form eines Initiativantrages einen Gesetzesentwurf eingebracht, durch den die Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918, die einzige Verordnung, die aus dem Revolutionsmonat noch bis heute, also nach fast zehn Jahren, unverändert aufrechterhalten worden ist, in einigen Punkten abgeändert werden soll. Gegenüber den von freigeizigkeitsförmlicher Seite verbreiteten, weit übertriebenen Darstellungen, die von einer „Herausforderung der Arbeiterschaft“ und einem „reaktionären Anschlag“ sprechen, muß festgestellt werden, daß der Initiativantrag der Regierungsparteien nichts weiter bezweckt, als die Bäckereien und Konditoreien nicht mehr von den für alle Unternehmungen gültigen allgemeinen Arbeitszeitbestimmungen auszuschließen. Für das Bäckergewerbe gilt nach jener Verordnung vom November 1918 bis heute der starre 8-Stunden-Tag. Ausgefallene Arbeitsstunden dürfen also nicht nachgearbeitet werden. Dies ist eine Unbilligkeit vom Standpunkte der allgemeinen Rechtsgleichheit, insbesondere aber deswegen, weil gerade in den Bäckereien und Konditoreien der Beschäftigungsgrad an den einzelnen Wochentagen, für die Kon-

ditionen im, wenn in neuere Zeiten unjüngere Arbeitsbereitschaft vorliegt, nunmehr auch auf die Bäckereien und Konditoreien ausgedehnt werden, weil kein Grund vorliegt, diese Gewerbe noch weiterhin unter dem bisherigen Ausnahmezustand zu halten. Schließlich soll für die Herstellung leichtverderblicher Erzeugnisse, deren Anfertigung oder Fertigstellung erst unmittelbar vor dem Verbrauch möglich ist, eine zweistündige Sonntagsarbeit gesetzlich zugestanden werden. Eine solche ist auch in dem gegenwärtig parlamentarischer Beratung unterliegenden Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes, dessen Inkrafttreten jedoch noch in weiter Ferne liegt, vorgesehen und damit begründet worden, daß es sich bei den zuzulassenden Arbeiten um die Befriedigung eines gerade am Sonntag besonders hervortretenden Bedürfnisses handelt und kein innerer Grund dafür vorliegt, das Konditorgewerbe in dieser Hinsicht anders zu behandeln, wie die übrigen Bedürfnisgewerbe.

Hierzu liege um so weniger Anlaß vor, als die fraglichen Arbeiten vielfach entweder vom Meister selbst oder von solchen Arbeitnehmern ausgeführt werden, die ohnehin in der Konditorei in ihrer Eigenschaft als Gast- und Schankwirtschaft oder als offener Verkaufsstelle Sonntags beschäftigt werden dürfen. In der Tat ist der Sonntag in der gegenwärtigen Zeit, die viele Berufstätige zur Einschränkung ihrer Ausgaben zwingt, mehr noch als früher der Hauptgeschäftstag des Konditors, und es ist nicht einzusehen, weshalb den Verbrauchern am Sonntag der Genuß von Speiseeis, Sahne, Obsttorten und ähnlichen Erfrischungen vorenthalten werden soll, nur damit nicht der eine oder andere Konditorgehilfe, der meist ohnehin Dienst hat, während zwei Stunden solche Erzeugnisse herstellt, eine Tätigkeit, die überdies durch Lohnzuschläge und reichliche Freizeit in der Woche ausgeglichen wird. Auch wenn die Bestimmung über die zweistündige Sonntagsarbeit für leichtverderbliche Konditoreierzeugnisse Gesetzeskraft erlangt hat, werden die Konditorei-Kaffees immer noch ungünstiger gestellt sein als die übrigen Zweige der Gast- und Schankwirtschaft (Hotels, Restaurationen), denen die frische Zubereitung von Speisen den ganzen Tag über bis in die späten Abendstunden erlaubt ist.

Theater, Konzerte und Vorträge

Der Sommertheaterstraum soll heute abend, umwoben von der wunderbaren Musik Felix Mendelssohns, in neuer Inszenierung herauskommen. Fast das gesamte Personal ist beschäftigt. Die Regie führt Oberregisseur W. Kampelmann, Hannover, der auch die Dekorationen entworfen hat. Gemeinschaftstheater. Die Serie 2 des Gemeinschaftstheaters, die ihre 21. Vorstellung eigentlich am Montag erhält, bekommt diese wegen des Festtags morgen.

Bereins- und Versammlungsnachrichten

- Ein Verzeichnis der Vereine mit Angabe über Zweck des Vereins, Versammlungstage, Geschäftsstelle, Vereinspräsident, Vorstandsmitglieder usw. siehe „Bremer Adressbuch“ Teil IV, Seite 24 bis 62.
- * Gartenbauverein Feldmark Hofstedt. Morgen 20 1/2 Uhr Versammlung in der Schule am Postweg.
- * Der Wehrwolf, Bund Deutscher Männer und Frontkrieger. Das Turnen am Freitag fällt aus.
- * Bremer Sanitätskolonne Bremen, Abtl. Gröppelungen. Dienstag, 7. Juni, 20 Uhr, Versammlung bei Kamerad Fischer, Lindenbühlstraße.
- * Neuer Hanseatischer Männerchor 1923. Heute Übungsstunde Centralhallen, Lenore 20.30, Wäffe 21 Uhr.
- * Erster Polizei- und Schutzmannsverein von Bremen und Umgebend. Heute 20.30 Uhr Monatsversammlung bei Lührs, Katharinenstraße.
- * Niederstafel „Hindorf“. Heute Übungsstunden von 20.30 bis 22.30 im Vereinslokal.
- * Verband der weiblichen Handels- u. Büroangestellten, Ortsgruppe Bremen, Sutthofstr. 1/5. Für morgige Stadttheater-Vorstellung „Carmen“ Karten in der Geschäftsstelle vorrätig. — Stenographie fällt Dienstag nach Pfingsten aus.

Rundfunk-Programm

- Freitag, 3. Juni
- Bremen (Welle 400). 5.45 Uhr: Zeit. 5.50 Uhr: Wetter. 6.20 Uhr: Wetter. Landwirtschaft. 7.05 Uhr: Zeit. 7.10 Uhr: Wetter. Nachrichten. 7.20 Uhr: Recht und Unrecht. 8 Uhr: Funt der Hausfrau. 10.15 Uhr: Nachrichten. 12.10 Uhr: Binnenlandsweiter. Nord- und Ostsee-Wetter. Elbwasserstände. 12.15 Uhr: Funtbörse. 12.20 Uhr: Einführung in die musikalischen Formen. 12.55 Uhr: Neuenzeit. Zeit. 13.10 Uhr: Nachrichten. 13.15 Uhr: Schiffsahrt. 14 Uhr: Wetter. Hochwasser Nachrichten. 14.05 Uhr: Bremer Hauskonzert. 14.45 Uhr: Deimendorfer Ferkelmarktbericht. 14.50 Uhr: Funtbörse. 15.40 Uhr: Funtbörse. 16 Uhr: Schiffsahrt. 16.15 Uhr: Brahm's-Vieder. 17 Uhr: Sturmwarnungsdienst. Leestunde. 17.55 Uhr: Wetter. Hochwasser Nachrichten. Arminatbericht. Schiffsahrt. 18 Uhr: Funtberbung. 18.30 Uhr: Englisch für Vorgesessene. 19 Uhr: Funtwerbung. 19.25 Uhr: Vom Mississippi bis Guatemala. 19.50 Uhr: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. 19.55 Uhr: Wetter. 20 Uhr: Niederdeutsche Balladen. Anschließend Konzert. Binnenlandsweiter. Nachrichten. Sport. Nord- und Ostsee-Wetter.

Der Lauf in der Leichtathletik

Die Gesamtleistungen der Leichtathletik lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: Lauf-, Sprung- und Wurfläufungen. Man wird einsehen, daß diese Übungen sich nicht scharf gegeneinander abgrenzen, vielmehr nicht nur viele Berührungspunkte haben, sondern auch, daß die meisten Übungen der einen Gruppe bestimmte Fertigkeiten in dem Arbeitsgebiet der anderen Gruppe zur Voraussetzung haben. Daß ein Weitwurf, wie ein Speerwurf ohne eine Lauftechnik unbedenkbar ist, sagt die einfachste Überlegung. Gerade der Lauf vermittelt die einzelnen Gruppen der Leichtathletik in wirkungsvoller Weise, da die meisten Übungen von ihm nicht getrennt werden können, sondern ihn geradezu zur Voraussetzung haben. Technisch wird der Lauf getrennt in kurze, mittlere und lange Strecken.

Die kurze Strecke führt über 100 bis 400 Meter. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß bei etwa 230 Meter die Grenze liegt, bei der der menschliche Körper einen Unterschied der an ihn gestellten Anforderungen spürt. Bis zu 30 Meter können Läufer mit der größten Schnelligkeit einen Lauf durchhalten. Nur selten liegt die Grenze etwas weiter. Nach heute wird die 400-Meter-Strecke zu den kurzen Strecken gezählt. Eingewiesen sei hier darauf, daß die Erhöhung der Schnelligkeit auf weite Wege erreicht werden kann: erstens durch Vermeh-

hier empfangenen Eindrücke weiter zu vermitteln und zu vertiefen. Heute werden zahlreiche der Besucher unsere Künstlerkolonie Worpsswede und die Schaffensstätte Paula Becker-Lodersohns durch einen Besuch kennen lernen.